

monstrativer Weise durch öffentliche Erklärungen den Rücken zu stärken. Eden schrieb einen offenen Brief an Adenauer und versicherte ihn seines aufrichtigen Vertrauens.<sup>42</sup> In Washington erklärte der Sprecher des State Department schon am Tage der Rückkehr des Kanzlers, das Moskauer Ergebnis sei ein voller Erfolg für die westliche Politik; nachdem die Sowjetunion ergebnislos jede einzelne Etappe in der Aufbauphase der Bundesrepublik bekämpft habe, sei sie jetzt dazu übergegangen, sowohl die Existenz dieses Staates wie auch seine Einbindung in das westliche Bündnis anzuerkennen.<sup>43</sup>

### *Reaktionen der in- und ausländischen Presse auf die Kanzlerreise*

#### Die deutsche Presse

Die Reaktionen der westdeutschen Presse in den Tagen nach der Rückkehr des Kanzlers waren ganz wesentlich geprägt von dem allgemeinen Empfinden der Erleichterung, dass es gelungen war, die Gefangenensfrage zu lösen. Es gab eigentlich nur Nuancen in Lob, Respekt, Zustimmung, Begeisterung, je nach der Ausrichtung des Blattes. Kritische Anmerkungen waren im Kleingedruckten untergebracht und in die Form von vorsichtigen und taktvollen Fragen gekleidet: Was wird aus dem Alleinvertretungsrecht, wenn in Moskau zwei deutsche Botschafter amtieren?

Die einzige, wirklich unverhohlenen kritische Stimme kam von Marion Gräfin Dönhoff.<sup>44</sup> Sie beschrieb die Widersprüchlichkeiten der Moskauer Tage unter der Überschrift „Am Konferenztisch eiskalt, beim Bankett eng umschlungen“, und kam zu dem Ergebnis, der Kanzler sei „mit großem Aufgebot, jedoch ohne festes Programm“ nach Moskau geflogen. Eine Woche später verschärfte sie ihre Kritik. Die diplomatischen Beziehungen seien das einzige, was Bonn zu

vergeben hatte und „was den Sowjets wirklich ungemein wichtig ist“. Sie hatte schon im August geschrieben, die Sowjets wollten in Bonn eine „Monster-Botschaft“ haben, ein subversives Agenten- und Propagandazentrum. Als Konzession dafür hätte man „einen Terminkalender für die Wiedervereinigung“ verlangen können und müssen. Mit dem Botschafteraustausch habe Adenauer stattdessen die Zweiteilung Deutschlands hingenommen. Sein Moskauer Vertrag bedeute, „daß die Freiheit der Zehntausend die Knechtschaft von siebzehn Millionen besiegelt“.

### Die Auslandspresse

Die Reaktionen des Auslands waren weiterhin geteilt. In Washington hatte die unerwartete Einigung zunächst einmal zu einer Verzögerung der offiziellen Stellungnahme und derjenigen der Medien geführt, wie dpa berichtete.<sup>45</sup> Man verspürte „eine gewisse Enttäuschung“ darüber, dass aus dem Moskauer Kommuniqué nichts zur Freilassung der Gefangenen und ebenso wenig zur Frage der Wiedervereinigung zu entnehmen war. Später, als man vom Ehrenwort der Sowjetführer und von dem Vertrauen der Bundesregierung in das Ehrenwort erfahren hatte, bewertete man das Moskauer Ergebnis mehrheitlich als Beweis für die „bankrotte Deutschlandpolitik“ der Sowjets. Die „Washington Post“ (15. September) widersprach dieser Bewertung. Schließlich hätten die Sowjetführer so gut wie keine Abstriche von ihrer seit Jahren verfolgten Politik machen müssen. Walter Lippmann, der in Bonn gefürchtete Kolumnist, schrieb, diplomatische Beziehungen hätte man auch ohne eine Reise nach Moskau haben können; für die Lösung der deutschen Frage sei auch nichts herausgesprungen. Adenauer habe eigentlich nur beweisen können, dass er – entgegen der Meinung der Opposition in seinem Lande – durchaus in der Lage gewesen sei, mit dem Kreml hart zu verhandeln.<sup>46</sup>

In der französischen Presse, die zur Zeit der Moskauer Reise vordringlich mit einer erneuten Marokko-Krise beschäftigt war, wurde das deutsch-sowjetische Abkommen vor allem mit dem Warnschild „Skepsis“ versehen. Das Thema Wiedervereinigung sei nur am Rande, sozusagen platonisch behandelt worden.<sup>47</sup>

In den positiven Reaktionen der britischen Presse („Daily Mail“, „Daily Mirror“, „Glasgow Herald“, „Manchester Guardian“ und „Times“, alle vom 15. September) wurden vor allem das Verhandlungsgeschick und der persönliche Prestigegewinn des Kanzlers gerühmt. Es gab aber auch sorgenvolle Stimmen im „Daily Telegraph“, im „News Chronicle“ (beide vom 15. September) oder die von Lord Vansittart im „Sunday Dispatch“: Die vereinbarten diplomatischen Vertretungen seien die „dünne Schneide eines dicken Keils“. Künftig stünden die Westdeutschen ohne alliierte Beteiligung direkt den Russen gegenüber „und weitere Verhandlungen werden ihnen aufgedrängt werden“.<sup>48</sup> Der „Economist“ dagegen war der Ansicht, es sei den Russen nicht gelungen, „auch nur die Spitze eines Keils“ zwischen die westlichen Regierungen zu treiben.<sup>49</sup> Es gab keine einheitliche Bewertung.

Die Kritik in der westlichen Presse stützte sich überwiegend auf die offiziellen deutschen Zusicherungen vor der Reise, man werde in den Botschafteraustausch nur einwilligen, wenn die Sowjets zu Zugeständnissen in der Wiedervereinigungsfrage bereit seien.<sup>50</sup> Diese Kritik gefiel Adenauer ganz und gar nicht. Deshalb lud er einige Bonner Korrespondenten ausländischer Medien zu einem seiner „Teegespräche“, bei denen er in meist ungeschminkter Weise nicht zitierfähige Hintergrundinformationen zu geben pflegte.

Bei diesem Teegespräch vom 20. September<sup>51</sup> begab sich Adenauer sofort in seine altgewohnte Haltung, und schilderte seine eigene Politik als die allein richtige, nämlich die Politik der Festigkeit: Er sei in Moskau „absolut hun-

dertprozentig“ der Bindung an den Westen treu geblieben. Die drei Westmächte aber hätten die Sowjets in Genf so freundlich und gleichberechtigt behandelt, dass denen „die Brust davon geschwollen“ sei. Man habe beim anschließenden Besuch von Bulganin und Chruschtschow in der DDR an ihren Reden ablesen können, was die Freundlichkeiten des Westens bewirkt hätten.<sup>52</sup> Die Bedeutung der diplomatischen Beziehungen mit Moskau spielte der Kanzler herunter. Das sei „keine Weltenwende“. Aber der künftige direkte Draht zwischen Bonn und Moskau könne sich „im Interesse des ganzen Westens“ als nützlich erweisen. Auch die Bedeutung der Gefangenenbefreiung schilderte er nicht in der gleichen prioritären und emotionalen Weise, wie er das bei deutschen Zuhörern tat. Ihm kam es darauf an, den Vorwürfen von Charles Bohlen entgegen zu treten, er sei in Moskau umgefallen. Adenauer verkündete sein bekanntes Credo: Man müsse gegenüber den sowjetischen Sirenenklängen „stark bleiben, äußerlich stark und innerlich stark“.

Aber gerade das war es, was in Übereinstimmung mit Charles Bohlen viele Kritiker des Kanzlers vermissten, die Stärke seiner Worte auch in dem Verhandlungsergebnis wiederzufinden. So schrieb z. B. die Schweizer „Tat“: „Was in Moskau schließlich herausgekommen ist, widerspricht eben doch zutiefst all dem, was der Kanzler dem Westen vor und noch während der Konferenz unentwegt versichert hat.“ Das gleiche schrieb auch Marguerite Higgins, die den Kanzler gut kannte und die ihn auch in Mürren interviewt hatte: Der Kanzler habe „die wichtigste seiner angekündigten Vorbedingungen für diplomatische Beziehungen mit der Sowjetunion aufgegeben, nämlich daß ein Schritt hin zur Wiedervereinigung getan werden müsse“<sup>53</sup>. Die Baseler „Nationalzeitung“ (16. September) aber resümierte das Presseecho in folgender Weise: „An Adenauer bewahrheitet sich wieder einmal der alte Spruch: Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande. Nirgends

wird der Moskauer Kompromiß schärfer unter die Lupe genommen als in der Bundesrepublik, wo man in allen Lagern sich bemüht, das Haar in der Suppe zu finden. ... In Washington und London interpretiert man das Konferenzergebnis richtiger und beurteilt die Leistung des Kanzlers gerechter.“ Die umgekehrte Feststellung wäre zutreffender gewesen. Dieser Prophet galt nie so viel in seinem Vaterland wie nach seiner Rückkehr aus Moskau.

Paul Sethe führte die nüchterne, vielfach negative Reaktion der Weltpresse auf die Bonner Propaganda vor der Reise zurück; sie habe „dazu beigetragen, daß Hoffnungen erweckt wurden, die unmöglich erfüllt werden konnten“.<sup>54</sup>

Die offiziellen Verlautbarungen der Pressesprecher in den westlichen Hauptstädten waren uneingeschränkt positiv. Hinter verschlossenen Türen war man sicherlich etwas kritischer. Dulles, der bis zuletzt angenommen hatte, Adenauer werde mit den Sowjets über die Wiedervereinigung diskutieren, ließ sich einige Zeit, bis er in dürren Worten mitteilte, die Herstellung diplomatischer Beziehungen sei etwas völlig Natürliches.<sup>55</sup> Macmillan schrieb in sein Tagebuch, jetzt müssten die Deutschen wenigstens aufhören, den Briten Nachgiebigkeit gegenüber den Russen vorzuwerfen, wie sie dies so gerne täten.<sup>56</sup>

### *Die Genfer Außenministerkonferenz (27. Oktober bis 16. November 1955)*

Der persönlich gehaltene Telegrammwechsel zwischen Bulganin und Adenauer zum Inkrafttreten ihres Moskauer Abkommens war der vorerst letzte Versuch, das direkte Gespräch zwischen den beiden Regierungschefs fortzusetzen. Die generelle Stimmungslage und die Sprachlosigkeit des Kalten Krieges kehrten sehr schnell zurück. In der „Schlußbetrachtung“ des zweiten Bandes seiner „Erinnerungen“ zieht Adenauer eine nüchterne Bilanz seiner Mos-